



Die Firma von Patrik und David Kurz handelt in dritter Generation mit Altmitteln. Ihre Konkurrenz verlässt Zürich.

Zürichs letzte Schrotthändler

Ortstermin Wie Opas Kupferkessel wieder auf den Weltmarkt kommt

VON MATTHIAS SCHARRER (TEXT UND FOTOS)

An Schrott mangelt es nicht, ganz im Gegenteil: Der Bauboom und die Wegwerfmentalität sorgen für Nachschub in grossen Mengen. Doch Schrotthändler gibt es in Zürich immer weniger. Ende Juni verlässt mit der Firma Neomontana, deren Schrottplatz nördlich der Bahngleise beim Bahnhof Altstetten liegt, der zweitletzte grössere Schrotthändler die Stadt: Wegen des Lärms gab es keine Bewilligung mehr, ist bei Neomontana zu erfahren. Damit bleibt nur noch die Firma Kurz Altmittel als grössere Schrott-Annahmestelle in Zürich.

«Es gibt immer weniger Platz für Betriebe wie unseren.»

Patrik Kurz Schrotthändler

Die Brüder Patrik und David Kurz, die den Familienbetrieb in dritter Generation führen, sind nun die «letzten Schrotthändler in Zürich», wie ein Plakat über dem Eingang ihrer Schrottanahmestelle an der Hohlstrasse 438 verkündet.

Ihr Betrieb ist in einer alten SBB-Lagerhalle untergebracht, auf der Südseite der Gleise, die durch Altstetten aus Zürich führen. «Es gibt immer weniger Platz für Betriebe wie unseren», sagt Patrik Kurz. Auf den typischen Standorten der Schrotthändler entlang der Bahngleise, wo früher Industrieland

war, entstehen nun Wohnungen und Büros. Wer mit der Bahn aus Zürich herausfährt, passiert Neubau für Neubau: von der Europaallee über den Prime Tower bis nach Altstetten. Industriebetriebe wie die Zahnradfabrik Maag, die einst auch für den Altmittelhandel wichtige Zulieferer waren, sind längst verschwunden oder haben ihre Produktionsstätten ins Ausland verlagert.

Auch der Schrotthandel ist global geworden. Der Grossteil des Schrotts, mit dem die Kurz-Brüder und ihre neun Mitarbeiter handeln, kommt gar nicht mehr aus der Annahmestelle in Zürich. Es sind vielmehr sogenannte Streckengeschäfte, bei denen ihre Handelsabteilung Schrottladungen beispielsweise in Bern oder Karlsruhe einkauft und dort hin spedieren lässt, wo die Nachfrage gerade am grössten ist.

Die Abnehmer sind Stahl- und Metallschmelzwerke im In- und Ausland – hauptsächlich in Italien, Deutschland, China, Indien und Pakistan. 2003 erweiterte Kurz Altmittel die Geschäftstätigkeit bis nach Asien.

Leere Büchsen als Geldquelle

Ein Drittel ihres Handelsvolumens stammt aber immer noch aus der Annahmestelle in Zürich, erklärt Patrik Kurz. Hauptsächlich sind es Baustellenabfälle, die Handwerker anliefern, um damit noch etwas Geld zu verdienen. Doch auch Private können hier Altmittel zu Geld machen – und Elektroschrott gratis entsorgen. Letzterer wird



In der Lagerhalle türmen sich ausrangierte Kühlschränke auf.

in der Schweiz rezykliert. Doch das angelieferte Altmittel gelangt mehrheitlich auf den Weltmarkt.

So kommt es vor, das Opas alter Kupferkessel, der jahrelang unbeachtet im Keller verstaubte, nach einer Entrümpelungsaktion bei Zürichs letzten Schrotthändlern landet und schliesslich in einem Schmelzwerk in Italien wiederverwertet wird. Auch Zinnbecher lassen sich so zu Geld machen. Selbst Getränkebüchsenansammlungen werden nach grossen Openairs angeliefert, weiss David Kurz zu berichten. Die Kilopreise variieren je nach Metallsorte,

qualität und Marktlage: Für Aluminiumbüchsen gibts zurzeit etwa 40 Rappen, für anderes Aluminium einen, für Kupfer drei und für Zinngeschirr fünf Franken. Wer Eisen anliefern, erhält fünf bis zehn Rappen pro Kilo.

Der Geschäftsgang hänge stark von den Metallpreisen auf dem Weltmarkt und von Währungsschwankungen ab, erklärt David Kurz. So profitierten sie vor knapp zehn Jahren stark vom Wirtschaftsboom in China. Dann sorgten die Eurokrise, das Nachlassen der Nachfrage in China und der starke Franken für einen Einbruch. Dafür zog das Geschäft in Indien an. Im letzten Halbjahr war Eisen- und Stahlschrott weniger gefragt, weil Chinas Stahlwerke zu viel neuen Stahl produzieren, wie Patrik Kurz sagt.

«Recycling hat Zukunft»

Trotz dem rauen Wind, der ihnen auf dem Weltmarkt entgegen bläst, und obwohl der Platz in der Stadt für Betriebe wie ihren schwindet, sind die letzten Schrotthändler in Zürich zuversichtlich für ihr Geschäft: «Abfälle wird es immer geben. Und die Handwerker und Privathaushalte sollen sie in Zürich abladen können. Alles andere wäre ökologisch blödsinnig», sagt David Kurz. Sein Bruder Patrik fügt an: «Recycling hat Zukunft.»



Mehr Schrottfotos und ein Video finden Sie auf unserer Website.

Zürcher Kinder sollen in Zürcher Heime

Jugendheimgesetz Wegen fachlich falscher Anreize will der Zürcher Regierungsrat das Gesetz anpassen. Doch es geht auch ums Geld: So sollen dem Kanton künftig Kosten erspart

schied mehr machen, ob Kinder und Jugendliche in einem Zürcher oder einem ausserkantonalen Heim untergebracht werden.

Wenn ein Kind in einem Heim untergebracht werden muss, zahlt in der Regel die öffentliche Hand für die Unter-

Das Verwaltungsgericht hatte im letzten November in einem Streitfall entschieden, dass die Regelung der Kostenübernahme durch die Gemeinden nur dann gilt, wenn die Platzierung in einem kantonalen Heim erfolgt. Der Kanton müsse aber

Mitteilung vom Donnerstag. Ohne Änderung des Jugendheimgesetzes bestehe die Gefahr, dass künftig die Gemeinden zürcherische Kinder vermehrt ausserkantonal platzierten, auch wenn ein Angebot in einer Zürcher Einrichtung zur Verfügung

Bezirksgericht Voyeuristischen Ex-Lehrer verurteilt

Ein 43-jähriger ehemaliger Lehrer vom Zürcher Bezirksgericht zu Freiheitsstrafe von 2,5 Jahren verurteilt worden. Zwölf Monate – abzüglich Untersuchungshaft – muss er von absitzen. Der Mann hatte in wieder heimlich Schülerinnen, Nebenbarn oder auch seine eigene Ni beim Duschen oder Umziehen gefilmt. Im Laufe der Untersuchungen wurde die Ermittler auf eine Unmenge Fotos und Filmen gestossen, welche der 43-jährige mit versteckten Kameras und ausgeklügelten Videoaufnahmen aufgenommen hatte. Darunter waren etwa die Nebenbarn im Badezimmer, Nichte und Nefte im eigenen Schlafzimmer oder Schülerinnen in der Garderobe einer Stadtzürcher Schwimmanlage.

Dort war der Mann denn auch aufgefallen, als die Zweitklässlerinnen im Januar 2014 in einer Kindergartentante eine laufende Videokamera entdeckt hatten. Der als Lehrerpraktikant tätige Mann wurde verhaftet. 21 000 Gigabyte Bildmaterial kamen in den darauffolgenden Wochen zum Vorschein.

«Die Ermittler sind an ihre Grenzen gestossen», sagte die zuständige Staatsanwältin am Donnerstag vor dem Zürcher Bezirksgericht. Ebenfalls ans Tageslicht kamen dabei Bilder von Schülerinnen der Kaufmännischen Berufsschule St. Gallen, wo der Mann zwischen 2002 und 2010 als Lehrer tätig war. Das Strafverfahren musste damals wegen ungenügender Beweise eingestellt werden. Der Mann wurde fristlos gekündigt – wogegen er sich erfolgreich wehrte und 30 000 Franken Schadenersatz erhielt. «Die Strafe stärkte ihn wohl darin, weiterzuverbrechen», sagte die Staatsanwältin.

Höchststrafe verlangt

Der Fall sei in seinem Umfang und der Schwere derart einzigartig, die maximale Strafe gerechtfertigt. Und so verlangte die Staatsanwältin die mögliche Höchststrafe von 18 Jahren – 18 Monate sollte der Mann absitzen. Die übrigen 18 Monate auf Bewährung, bei einer Probezeit von 5 Jahren. Das Gericht verurteilte heute in einem Finanzunternehmen tätigen Riskmanager schliesslich wegen mehrfacher Verletzung des heim- und Privatbereichs durch den Einsatz von Überwachungsgeräten zu einer Freiheitsstrafe von 2,5 Jahren – 18 Monate bedingt einer Probezeit von 4 Jahren. Die Strafe, die der Mann in U-Haft sass, wurde auf 18 Monate herabgesetzt, muss er also noch acht Monate ins Gefängnis. (SDA)

NACHRICHTEN

SIEDLUNG KRONENWIESE
Stadt Zürich hat Mietpreise zu tief angesetzt

Ende dieses Jahres sind die 99 Wohnungen in der städtischen Siedlung Kronenwiese bezugsbereit: Die Mietzinse sind aber nicht so attraktiv, wie die Stadt Zürich am Dienstag mitgeteilt hatte. Wegen einem Berechnungsfehler hatte sie diese zu hoch angesetzt. Die Mietzinse blieben aber in der nun vorgenommenen Korrektur nach oben vergleichsweise günstig, «weil sie dem Prinzip der Kostenmiete basieren», wie die Stadt Zürich mitteilt. (SDA)

UNIVERSITÄTSSPITAL
Keine Fusion mit Zürcher Stadtspitalern

Das Zürcher Universitätsspital und die Zürcher Stadtspitäler Triemli und Waid werden nicht in eine gemeinsame Organisation oder öffentlich-rechtliche Anstalt zusammengeschlossen. Der Regierungsrat verzichtet bis auf Weiteres auf eine Gesetzesvorlage zur zwangsweisen Zusammenlegung der drei